

Verbundenheit statt Sühne

Erinnerung Die Gingener Familie Schneider hatte mehrere Male Gelegenheit, die frühere KZ-Gefangene in Geislingen, Hanna Mann, zu treffen. *Von Jens Kirschner*

Vom Balkon hängt die israelische Flagge, weit hin sichtbar. Auch in der Wohnstube ist ein Davidstern aus Bast an der Wand zu sehen. Das Ehepaar Rosemarie und Herrmann Schneider wie auch Tochter Debora pflegen seit Jahren eine innige Beziehung zum Staat Israel, zum Land Jesu Christi. Für die Christen der Erlöser, nicht so für die Juden. Und dennoch: „Wir fühlen uns durch Jesus Christus mit Israel verbunden. Er war Jude“, sagt Rosemarie Schneider über die feste Bande zwischen ihrer Familie und ihren Lieben in Israel.

Eine dieser Lieben war Hanna Mann, einst Gefangene im KZ-Außenlager Geislingen. 2014 hätten die Schneiders den Eindruck gehabt, Hanna Mann besuchen zu müssen. Einen „innerlichen Eindruck von Gott“, wie Rosemarie Schneider sagt, sich um Überlebende des Holocausts kümmern zu sollen.

Dass sie dabei auf Hanna Mann stieß, war wiederum Zufall: „Ich kenne jemanden in Israel, der kennt eine Überlebende des KZ Geislingen“, erzählt Rosemarie Schneider von einer jungen Frau aus Lonsee, welche ihr berichtete, den Enkel Hanna Manns in Israel getroffen zu haben: Mordi Zissmann, einen Reiseleiter. Der Enkel habe erzählt, dass seine Großmutter einst im KZ-Außenlager Geislingen interniert gewesen sei.

„Wir fühlen uns durch Jesus Christus mit Israel verbunden. Er war Jude.“

„Da komme ich her“, habe ihre Bekannte damals erwidert, berichtet Rosemarie Schneider. Die Familie habe die Frau zum Sabbat eingeladen, sie habe Hanna Mann noch zu jenen Zeiten kennengelernt, als sie die Demenz noch nicht in ihre eigene Welt entführt hatte. Noch im gleichen Jahr 2015 kam es zu einem Treffen zwischen den Schneiders und der damals schon dementen Frau. Entsprechend dünn war der Gesprächsfaden, der sich zwischen Hanna Mann und der Familie entwickeln konnte. „Sie lebte in ihrer eigenen Welt und sprach nur noch wirr“, sagt Rosemarie Schneider.

Fühlen statt reden

Doch manchmal brauchte es keine Worte. Es war eine der späteren Begegnungen. Damals, 2018, als Debora Schneider Hanna Manns Hand griff und die Wärme spürte, welche von dieser alten Frau ausging. Selbst wenn sie damals mit dicker Jacke und Wollmütze auf dem Kopf dagesessen sei. „Das war nicht geplant, das kam einfach“, sagt Debora Schneider. Hanna Mann habe Debora angeschaut, zum ersten Mal auf diesen Impuls von außen reagiert. „Es ist alles gut“, sagte die damals



Die letzte Begegnung mit Hanna Mann (Mitte): Rosemarie (links) und Herrmann Schneider besuchen gemeinsam mit Tochter Debora die einst im KZ-Außenlager Geislingen internierte Frau. *Fotos (2): privat*

Zwölfjährige. „Du bist hier in Sicherheit.“ Ein bewegender Moment, nicht nur für Debora Schneider, auch für die Familie Hanna Manns. Schon fast als Therapie für ihre Angehörige hätten sie den Handgriff der jungen Frau gesehen.

Hanna Manns Leidensgeschichte beginnt schon mit 15 Jahren. Bis dahin lebte sie mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf in Siebenbürgen. Mit der Besatzung des Gebiets durch die Deutschen wurden Hanna und ihre Angehörigen nach Auschwitz deportiert. Allein der Eindruck eines Offiziers, die junge Hanna sei arbeitsfähig, hat ihr wohl damals das Leben gerettet. Sie kam ins KZ-Außenlager Geislingen, wo sie täglich Zwölf-Stunden-Schichten abzuleisten hatte – tagsüber oder nachts.

Erinnerung an dunkle Jahre

Manches, was sie in diesen dunklen Jahren erlebt hat, habe sich auch in ihrem Verhalten widergespiegelt, wie die Schneiders berichten. Mann habe häufig mehr



Wenn es keine Worte braucht: Der bewegende Moment als Debora Schneider Hanna Manns Hand hält.

gegessen, als gut für sie gewesen wäre. So sehr habe die Erinnerung an den Hunger während der Kriegsjahre nachgewirkt.

Wenn die Familie ihre Beziehung zu Israel beschreibt, klingt das aber weniger nach Sühne für eines der größten Verbrechen an der Menschheit. Vielmehr scheint es so, als sei aus der göttlichen

Eingebung eine Liebe zu Land und Leuten gewachsen. Eine Hoffnung, dass Menschen zu mehr in der Lage sind, als sich gegenseitig Leid anzutun. Gerade in diesen Zeiten scheint diese immer wichtiger zu werden. Denn das humanitäre Dilemma durch den neuerlichen Gaza-Krieg geht auch an Familie Schneider nicht spurlos vorüber.

Auch, weil die Familie weiß, dass einige Söhne ihrer Bekannten in Israel inzwischen in den Krieg ziehen mussten. Darunter auch Hanna Manns Enkel Mordi Zissmann. „Du kennst die Leute“, sagt Debora Schneider.

Deswegen auch die Israelfahne über dem Balkon. Ein Foto davon habe die Familie schon an Freunde im Heiligen Land geschickt. „Das macht uns Mut“, hätten diese erwidert. Wenn sie wüssten, dass es Leute gibt, die zu ihnen stehen. Bei denen „Nie wieder ist jetzt“ kein reines Lippenbekenntnis sei. „Das bedeutet aber nicht, dass Israel alles richtig macht“, betont Rosemarie Schneider. „Aber wir stehen zu ihnen.“



Familie Schneider aus Gingen erinnert sich gerne an die Begegnungen mit Hanna Mann zurück. *Foto: Markus Sontheimer*